

Moderne Selbstbeschreibungsverhältnisse

Konkurrenz oder funktionale Differenzierung? Die Beziehungen moderner Selbstbeschreibungen zueinander und zum Gesellschaftssystem

Abstract

Ausgangspunkt des Beitrags ist der Eindruck, dass im Abschlusskapitel von „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ (zu 'Selbstbeschreibungen') theoretisch unterbestimmt geblieben ist, wie das *Verhältnis* der heterogenen modernen Selbstbeschreibungsangebote *zueinander* gedacht werden kann. Wenn Luhmann hier durchgängig von 'Konkurrenz' spricht (im Gegensatz zur vormals 'konkurrenzlosen Repräsentation' der Gesellschaft in der Gesellschaft), so reicht dies zum Verständnis der komplexen Beziehungen zwischen u.a. soziologischer Theorie, Kultur, Massenmedien und den Reflexionstheorien der Funktionssysteme sicher nicht aus – und dies auch, weil unter dem Begriff der 'Selbstbeschreibung' z.T. sehr heterogene semantische Strukturen zusammengefasst werden. Diese unterhalten dann nicht zuletzt auch sehr heterogene Beziehungen zum Gesellschaftssystem. Schon von Luhmann selbst werden diese dementsprechend mit Hilfe z.T. sehr divergenter Konzepte beschrieben – wie Gedächtnis, Selbst-Thematisierung, Realitätskonstruktion, Reflexion, Ideologie. Ich möchte in meinem Beitrag eine neuartige Konzeption zur Beschreibung moderner Selbstbeschreibungsverhältnisse bewähren, die die genannten Probleme besser zu berücksichtigen vermag – ausgehend von Beispielen aus meinem aktuellen Forschungsprojekt (zu einer funktionalen Theorie moderner Populärkultur). Diese Konzeption geht aus von einer Spezifizierung der Theorie funktionaler Differenzierung für die Ebene der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaft. Einzelne moderne Selbstbeschreibungen wären demnach – einerseits – *auf spezifische Probleme von Selbstbeschreibung* spezialisiert, und würden – andererseits – untereinander zwar z.T. auch direkt konkurrieren, sie würden aber zudem auch *'Leistungen' füreinander erbringen*.

Erläuterung

Hinsichtlich des letzten, umfangreichsten Kapitels von „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ (zu 'Selbstbeschreibungen') lässt sich nicht nur sagen, dass „hier die theoretische Durchdringung flüchtiger ist als sonst“ (G. Burkart): „In diesen letzten 300 Seiten erweckt die Gesellschaftstheorie am deutlichsten den Eindruck einer großen Materialsammlung, deren Abschluss aussteht.“ Und: „Die Zukunft dieses Unterfangens bleibt damit ganz offen.“ (R. Stichweh) Ich möchte mich in meinem Konferenzbeitrag auf die mögliche Zukunft einer *Theorie der Selbstbeschreibung moderner Weltgesellschaft* beschränken – bzw. auf deren bisherige Probleme und eine mögliche Lösung.

Nach meinem Eindruck besteht das zentrale Problem hier darin, dass bislang theoretisch unterbestimmt geblieben ist, wie sich die Verhältnisse innerhalb jenes Arrangements höchst heterogener Selbstbeschreibungsangebote bzw. -formen denken ließe, das inzwischen entstanden ist (nach dem Ende der Möglichkeit einer 'konkurrenzfreien Repräsentation' der Gesellschaft in der Gesellschaft) – zwischen also u.a.: Reflexionstheorien der Funktionssysteme, soziologischer Theorie, Realitätskonstruktion durch die Massenmedien, dem Beitrag der 'Kultur'.

Luhmann selbst bietet als einzig durchgängiges 'Konzept' den Begriff der 'Konkurrenz' an, um die *Beziehungen* moderner Selbstbeschreibungen *zueinander* zu beschreiben. Wie die Forschung immer wieder zeigt, gestalten sich die Verhältnisse hier im einzelnen jedoch

weitaus komplizierter (vgl. zum Verhältnis der *Massenmedien zu anderen Selbstbeschreibungsangeboten* Göbel 2006, der *Reflexionstheorien der Funktionssysteme zur Soziologie* Kieserling 2000). Und auch bei Luhmann selbst lässt sich zudem noch ein ganz anderes 'Prozess-Modell' rekonstruieren: Weitaus bedeutsamer als ihre Konkurrenz untereinander ist demnach, dass alle modernen Selbstbeschreibungen (im Sinne der Unterscheidung von 'Sozialstruktur und Semantik') langfristig *auf dieselbe Form konvergieren* (vgl. Kneer 2003).

M.E. gibt es eine Möglichkeit, die es weitaus besser erlaubt, solche Einzelheiten zu berücksichtigen als der Begriff der 'Konkurrenz'. Aufmerksam geworden bin ich auf diese Möglichkeit im Zuge der Bearbeitung meines aktuellen Forschungsprojekts – das versucht, verschiedene systemtheoretische Theorieressourcen für ein neues Verständnis der Formen und Funktionen von *popular culture* in der modernen Gesellschaft fruchtbar zu machen (vgl. aktuell Zorn 2007).

Versteht man funktionale Differenzierung als *das* Struktur- und Formprinzip der aktuellen Gesellschaft, so liegt m.E. der Versuch nahe, die zentrale Aussage der Theorie über moderne Funktionssysteme auch für die Strukturebene ihrer semantischen Selbstbeschreibungen zu generalisieren und zu spezifizieren: dass sie also i) im Verhältnis *zueinander* Leistungen *füreinander* erbringen und ii) im Verhältnis *zum Gesellschaftssystem* auf die Erfüllung verschiedener Funktionen, also auf *die Lösung bestimmter Probleme spezialisiert sind*.

Diesen Konzeptionalisierungsvorschlag möchte ich in meinem Konferenzbeitrag erproben und bewähren. An signifikanten Beispielen für moderne Angebote der Selbstbeschreibung (i. fgd. 'SB') sollen seine forschungspraktischen Erträge sowie sein theoriebautechnisches Potential (zur Auflösung theorieimmanenter Inkonsistenzen) verdeutlicht werden. Die These lautet also: Es gibt keinen modernen 'SB-Markt', auf dem *alle* modernen SB-Angebote um *dieselben Erfolge* konkurrieren würden. Sie alle haben vielmehr *verschiedene* Vorzüge (und Nachteile) auf *verschiedenen* Gebieten. Es gibt mithin nur höchst wenige SB-Angebote, die in der modernen Gesellschaft tatsächlich *direkt miteinander* konkurrieren. Insgesamt ist weitaus bedeutsamer, dass die meisten *ganz verschiedene Probleme* lösen: Hinter 'Selbstbeschreibung' verbirgt sich in der moderner Gesellschaft gar nicht mehr nur ein Problem – sondern eine ganze Reihe von Problemen. Die moderne Weltgesellschaft hat in Bezug auf ihr Gedächtnis, auf Realitätskonstruktion/Hintergrundwissen, auf Selbst-Thematisierung, auf ihre Orientierung an Reflexion und an Ideologien ganz verschiedene Erfordernisse und Bedürfnisse entwickelt und ausdifferenziert. Und mit ihren höchst heterogenen SB-Angeboten ist in der modernen Gesellschaft ein Arrangement entstanden, durch das die entstandene Aufgabenvielfalt allererst erfüllbar erscheint: Jede moderne SB kann sich darauf verlassen, dass was sie selbst nicht zu bieten vermag, eine andere zu bieten vermag. Und zugleich ist die Vielfalt groß genug, um jedem SB-Angebot in der gegenseitigen Beobachtung und/oder Kritik genügend Anhaltspunkte für eigene Änderungen und Verbesserungen zu liefern.

Göbel, Andreas (2006): Der 'heilige Geist des Systems'? Gesellschaftstheoretische Bemerkungen zum System der Massenmedien. S. 111-139 in: Andreas Ziemann (Hrsg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz.

Kieserling, André (2000): Die Soziologie der Selbstbeschreibung. Über die Reflexionstheorien der Funktionssysteme und ihre Rezeption der soziologischen Theorie. S. 38-92 in: Henk de Berg, Johannes Schmidt (Hrsg.): *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie*, Frankfurt/M.

Kneer, Georg (2003): Reflexive Beobachtung zweiter Ordnung. Zur Modernisierung gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen. S. 301-332 in: Hans-Joachim Giegel, Uwe Schimank (Hrsg.), *Beobachter der Moderne. Beiträge zu Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Frankfurt/M.

Zorn, Carsten (2007): Die Simpsons der Gesellschaft. Selbstbeschreibungen moderner Gesellschaft und die Populärkultur. In: Christian Huck, Carsten Zorn (Hrsg.), Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur, Wiesbaden.